



1.

„Ach wat, dumm Tüg, lat mi tofreden. Ich kann ja nig dabi dahn,“ klang eine tiefe Stimme aus dem Nebenzimmer. Dann öffnete sich die Thür, und ein starker, roh aussehender Mann trat in den Schenkraum. Ohne sich um den einzigen Becher, der hinter einem Glase Grog saß, zu bekümmern, ging' der Wirth eilig an's Fenster: Wat's dat; kief an, de Baron. „Sett he all wedder 'n Dirn in Schierhagen?“ fragte der Gast. „Nä, he is ja verheirathet,“ erwiderte der Wirth. „Un levt ni glückli,“ ergänzte der Andere. Im selben Augenblick jagte Baron Breide von Hummelsbüttel an den Fenstern vorbei. Im kleinen Jagdwagen, ohne Kutscher und Diener, saß Breide in der Mitte des Bockes und führte das Biergespann. Die

Goldfächse, mit ungarischem Geschirr behangen, flitzten durch die Sonne. Licht und Schatten lagen auf ihnen, wechselten, spielten bald hier, bald da. Just waren die sechszehn Beine, je acht und acht, zu vieren geworden. Die Mähnen und Hälse nickten; die Silberplättchen zwischen den Ohren funkelten und gleißten in unaufhörlicher Bewegung; die Lederplättchen auf den Stirnen tanzten auf und nieder, schlugen, wurden die Köpfe geworfen, in die Luft. Der Stolz schwebte unsichtbar über und mit den Thieren. Pferde wissen genau, wer sie reitet und fährt. Dem Stümper sind sie unwillig, laß, langweilig, müßlos. So macht's der Jagdhund mit dem Jäger.

Das Gefährt war hinter einer Waldecke verschwunden.

„Dat dar wedder wat los is, wet ic genau,“ sagte der Wirth; „güßtern Abend klock Elben fuß hier 'n Wagen dörch vun de Statichon. „Du kannst mi dat glöben, Eggert, he het all wedder wat. De Baron is doch 'n dullen Kerl. S'is doch rein, as kunn he keen Raub finn,“ sagte der Grogtrinker.

Unterdessen war Breide Hummelsbüttel vor

der Waldfathe Schierhagen angekommen. Ein Greis in bäuerischer Tracht trat barhaupt heraus. „Paß up, Marx,“ und damit war der Baron in der Rathe. Eine alte Frau, gekleidet wie sie in Thüringen gehen, ließ sich sehen, und auf ihrem Arm trug sie den zierlichsten kleinen Knaben, der sich ängstlich an ihrer Schulter verbarg, als der Baron ihm wie mit glücklichem Lächeln die Hände entgegenstreckte. Bald aber hatte er das Kind auf seinem Schoß, und ließ ihn in seinen Taschen nach Spielzeug und Naschwerk suchen. Die braunen, halb im Schlaf, halb im Leben stehenden Augen hatten Breide wie sein Söhnchen gemeinsam. Und während drinnen immer zärtlicher der Vater sein Kind hätschelte, während sich ihm Thränen in die Augen stahlen: dacht' er an ein verloren Glück, an eine Gestorbene, die ihm den kleinen Kerl geschenkt? — stand vor der Thür der Alte mit den Pferden. Es war ihm doch nicht so ganz geheuer mit den vier ungeduldig mit den Hufen scharrenden Füchsen. „D ha . . . ruhig, ruhig . . . wis du stahn . . . na, na, na, man nich so hizig,“ sprach er unausgesetzt. Die Rechte hatte in den Baum des linken Vorderpferdes gegriffen, die andere Hand

hob er oft hoch, wenn er fürchtete, daß die Pferde sich nicht länger von ihm bändigen lassen wollten.

* * *

Ist das Henning Hummelsbüttel, der frühere Rittmeister von den dritten Gardedragonern, der in diesem Augenblick auf seinem Gute Bredenfleht in Holstein vor seinem Schreibtisch sitzt? Seine Stirn ruht schwer in der Linken. Ist er Mystiker geworden, quält er sich in faustischer Unzufriedenheit und Unruhe?

Nun nimmt er einen von ihm eben geschriebenen Brief zur Hand, um ihn zu überlesen. Es ist ein Schreiben an Doctor Franz Hirsch, den Verfasser der Geschichte der deutschen Literatur. Er dankt diesem Herrn darin für die klare, eingehende und liebevolle Darstellung der Entstehung des Pietismus; daß er die edlen, wahrhaft frommen Männer, die aus tiefstem, menschenfreundlichen Herzen gegen die leere, blutlose, Alles verdammende lutherische Orthodogie der damaligen Zeit auftraten, daß er die Spener, Francke, Zinzendorf Deutschland gezeigt hat, wie sie wirklich waren: voll innerster Gottüberzeugung, voll innerster Liebe aber auch zu ihren Mitmenschen.

Aber ist Henning Hummelsbüttel im Stande, diese drei Männer zu verstehn; kann er sich hineinlesen und das Echte, Ursprüngliche herauslesen aus dem oft überflüsslich erscheinenden Zinsendorf? Ist er nicht zu tief vermauert in der lieblosen, kahlen, kalten lutherischen Orthodoxie? Und dann auch: Er hat sich stark eingelassen in den spiritistischen Schwindel seiner Zeit. Gestern erst ist er aus Hamburg zurückgekehrt. Dort hat er in einer „Privat-Séance“ einer „Vorstellung“ beigewohnt. Sein Freund Hermann Thurm, der 1871 an der Spitze seiner Schwadron bei Vapaune fiel, ist ihm auf seinen Wunsch erschienen. Auf seine Frage, ob er glücklich lebe, hat ihm Hermann Thurm (— der übrigens die Gewogenheit gehabt hat, im Frack und nicht in seiner Kürassieruniform sich zu zeigen) mit unverständlicher, hohler Grabesstimme geantwortet: „Frage mich nicht“. Diese Antwort hat Henning Hummelsbüttel recht sehr mißmuthig gemacht.

Sein Schreibtisch ist überfüllt mit religiösen Büchern und Brochüren. Auch eine große goldgeschchnittene Bibel ist zu sehen, mit vielen Lesezeichen in ihr in Form von Kreuzen, gestickten

Sprüchen, Aukern. Aber auch ausgerissene Zeitungsblätter dienen in dem heiligen Buche als Aufmerksamkeitsfinger. War's ein Zufall, daß auf einem dieser Ausschnitte stand:

Kennen zu Berlin (Hoppegarten), dritter Tag.
Rittmeister Graf H. Hummelsbüttel br. St.
„Das lustige Gretchen“ von Roland a. d. Rätchen, 53 kg. Reiter: Besitzer . . .

Das lustige Gretchen brach mehrmals weit fort und verursachte dadurch drei falsche Starts. Als dann die Flagge fiel, ging das Feld geschlossen ab. An der Distanz machte sich das lustige Gretchen von den Uebrigen los und siegte ganz leicht mit drittehalb Längen . . .

Wenn Henning Hummelsbüttel doch nur einmal diesen Zettel wieder angesehen hätte.

Die Thür öffnete sich und der Kammerdiener Lesage trat ein. Lesage war vierzig Jahre alt, trug schwarze, äußerst kurz gehaltene Backenbartstreifen, hatte ein gelbweißes Gesicht, das unverändert wie ein Topf in den Tag guckte. „Es ist Alles versammelt,“ meldete er. Der Graf erhob sich, gab die große Bibel seinem Kammerdiener,

und schritt, von diesem begleitet, in eines der größeren Nebenzimmer. Hier saß, in mehreren Reihen, die gesammte Dienerschaft des Herrenhauses und wer sonst aus Stall und Garten noch zum Schlosse gehörte. Alle erhoben sich, als der Graf erschien. Dieser nahm Lesage die Bibel, bestieg einen erhöhten Sitz, und das „Lesen“ begann. Nach einem kurzen Gebet trug der Rittmeister ein Kapitel aus dem Evangelium Matthäi vor; dann folgte eine Predigt aus einem Andachtsbuch, dann ein Gesang, und endlich schloß das „Lesen“ mit einem längeren Gebet.

Sommers und Winters fand um acht Uhr Abends dieses „in sich Versenken zum Schluß des Tages“, wie es Henning nannte, statt. Vor dem Gärtnerlehrling Hans Brinkmann saß das Küchenmädchen Anna Steen. Gar zu gern hätte Hans Brinkmann die hübsche Anna Steen einmal in die prallen Schultern gekniffen, wenn sie beim „Lesen“ vor ihm saß. Aber er wußte nur zu wohl, daß ihm das Mädchen nicht gewogen war; und dann auch fürchtete er, daß sie „Au“ rufen würde. Heute nun konnte er nicht länger widerstehen, und kniff sie, behutsam wollt’ er’s ausführen, recht derbe.

Anna Steen aber schrie laut: „Nu, lat dat sin. Wat schall dat.“ Der Graf, der gerade die Bibelworte gesprochen hatte: „Selig sind die Sanftmüthigen,“ zog finster die Augenbrauen zusammen, und fragte: „Wer hat eben die Störung veranlaßt?“ Das Mädchen erhob sich blutroth: „Hans Brinkmann hett mi knipen . . .“ „Ruhig!“ brüllte der Rittmeister, „höre ich noch einmal solche gottlosen Scherze, so ist der Friedensstörer sofort von mir entlassen.“

Nach Schluß der Gebetsstunde ging der Graf wieder in sein Zimmer. Lesage erschien gleich darauf und meldete Herrn Kramer. „Ich bitte.“ Und der alte achtzigjährige Kramer trat ein. Herr Kramer war seit seinem zehnten Lebensjahr im Schlosse. Seit langer Zeit war er der erste Kammerdiener. Schon dem Großvater des jetzigen Besitzers von Bredenfleht war er beigegeben gewesen. Wie er nun vor Henning Hummelsbüttel stand, konnte er in jeder Faser mit einem überjährigen Gesandten, mit einem alten vornehmen Gelehrten verwechselt werden. Der Orden um den Hals, der Stern auf der Brust hätte die Täuschung vollendet. „Ah,“ sagte Henning, der sich

erhoben hatte, „lieber Kramer. Sie baten mich, bei Ihrem heutigen achtzigjährigen Geburtstage von Allem abzusehen, was einer öffentlichen Feier hätte den Anschein geben können. So ist denn dieser Tag wie die anderen gegangen. Nicht aber kann ich es mir versagen, Ihnen aus bewegtem Herzen zu danken für alle die Treue und aufopferungsfreudige Hingabe, die Sie in den vielen Jahren meinem Hause bewiesen haben. Sind Sie bisher der erste Kammerdiener dieses Schlosses gewesen, so sind Sie von heut' an nur der Freund des Hauses . . .“

Der alte Kramer konnte vor Rührung nicht sprechen.

„Ich habe Ihnen,“ fuhr der Graf fort, „die Türkenmützen (so hießen zwei Zimmer im Westende des Hauses) einräumen lassen. Möchten Sie dort Ihre letzten Tage in Ruhe genießen. Gott segne Sie,“ und der Graf hob wie zum Segen die Hände, und sprach den Schluß wie der Prediger vor'm Altare, „Gott segne Sie; der Herr sei mit Ihnen und gebe Ihnen seinen Frieden. Amen.“

Mit bebenden Lippen wollte ihm der alte Herr

die Hand küssen. Scheu streiften dabei seine Augen des Rittmeisters Antlitz. War das sein kleiner, lustiger, fröhlicher Henning aus den Kinderjahren?

Der Alte war gegangen. Henning stand am Fenster, das er geöffnet hatte, und sah in das Sternbild der Kassiopeia. Ein sanfter Nachtwind, ein lieber Gruß aus sonnigem Süden, der dem weltabgelegenen kalten Schleswig-Holstein die Ahnung eines Frühlings brachte, strich ihm um die Schläfen.

War das Henning Hummelsbüttel, der elegante Garde dragoner, der noch im letzten Manöver die fremdherrlichen Offiziere geführt hatte: Allerhöchsten Ortes war der Befehl gegeben.

Der blonde Schnurrbart und die frischen Backen waren zwar nicht verschwunden, aber die Augen sahen so klar, so kalt; die Lippenwinkel hingen herbe, sauer-süß, wie wir's so oft auf Predigerbildern bemerken.

Aber hatten diese Augen jemals anders gesehen? Hatten die Lippenwinkel jemals eine andere Stellung gehabt?

Und Manches aus seinem Leben zog ihm vorüber.

Wein und Würfel waren ihm Zeit des Lebens ein Eck gewesen. Das Weib stand vor ihm unnahbar, verschleiert. Seele und Leib Henning's

gingen keusch und kühl ihren Weg, wie die Winter-
sonne durch den klaren, reinen Tag.

Niemals hatte er mehr gezecht, als er fühlte,
daß er im Stande war zu vertragen. Ein Be-
trunkener widerte ihn an von jeher: das Aus-
plappern, das Verstecken, Verglazen, Verthieren,
Heulen, Vallen, Ueberliebkoßen, Finsterwerden —
wie grauenhaft, traf er's bei seinen Freunden, bei
wem immer, die zu tief in's Glas geguckt. Und
vollends der turkelnde Gang, der erbitterte Magen
mit seinem vor die Thürwerfen der unwillkom-
menen Gäste — wie abstoßend gegen jede Würde.

Der Würfel, das Spiel überhaupt war ihm
verhaßt. In Geldsachen dachte er klug, ruhig.
Mit seinem unermesslichen Vermögen hielt er des
Genauesten Haus. Ohne geizig zu sein, beröck er
geistig doch jeden Nickel, ehe dieser seinen weiteren
Rundlauf aus seiner Tasche in die Welt nahm.
Henning gehörte zu den Menschen, die ebenso gut
mit drei Mark jährlich ausgezeichnet auskommen,
wie mit vierhundertsiebzigtausend Mark. Diese
Summe in der That konnte Henning als Jahres-
einkommen sein nennen. Und dazu verstand er zu
rechnen. Ueber Schulden fehlte ihm jedes Ver-

ständniß. Schulden zu haben, hielt er schlimmer, als wenn der Unselige Diebstahl und Betrug zugleich begangen hätte . . .

Und noch immer schauten Henning's Augen in die Kassiopeia. Wie hatte er die Sterne so gern. Sie träufelten ihr Funkellicht so vornehm, so eifig, so höhnisch, so grenzenlos gleichgültig auf das fliegenschmutzgroße Fleckchen, genannt die Erde. Diese Kälte that ihm wohl.

Ja, den Würfel, die Karte verachtete er; er hielt das Spiel, selbst die unschuldigste kleine „Meine Tante, Deine Tante“ für „immoralisch“, für „sündhaft“; und um so mehr wäre er der Verdammter geworden, als ihm — zum ersten und einzigen Mal hatte er gespielt — vor wenigen Jahren ein kleiner Versuch mißglückte. Und an diesen Abend mußte er jetzt denken:

Er hatte in Berlin im Trüddellklub mit einem jungen, höchst orientalisches „aussehenden“ türkischen Cavallerieoffizier (dieser gab Gastrolle bei der Botschaft der Hohen Pforte) zusammen gegessen. Der Osmane, ein feiner Pferdefenner, hatte dem Grafen von der heimatlichen Zucht erzählt. Sie hatten sich endlich erhoben und erreichten ein kleines,

äußerst behagliches Zimmer, in dem gespielt wurde. Henning, seiner Abneigung folgend, wollte fort. Ein Unerklärliches hatte ihn gehalten . . . und um drei Uhr Morgens saß er einem Attache der Gesandtschaft einer südamerikanischen Republik im Spiel gegenüber. Wie das gekommen? Quien sabe . . . aber es war so. Ungeheure Summen waren zwischen den Beiden schon hin- und hergegangen. Nun endlich kam „der letzte Schlag“. Es handelte sich um die Summe von sechshunderttausend Mark. In einer Partie Skarte sollte sie endgültig zum Austrag gebracht werden . . . Stille des unentdeckten Goldklumpens . . .

Wie deutlich erinnerte er sich: Sein Gegenüber hatte wie ein saugender Vampyr die Lippen geöffnet; die sonst fast ganz von den Lidern bedeckten dunklen „schlafmüßigen“ Augen blickten starr; eine von dem Attache an den Rand des Tisches gelegte Zigarette glimmte weiter, den feinen Rauch schornsteingerade in die Luft sendend.

Ein hinter Henning stehender Lord sagte während leise, nachlässig: „of course“; es klang, als wenn er es mit rauher, belegter Stimme sprach. Ein deutscher Herzog murmelte: „Nein aber . . .

das ist denn doch . . ." Hinter dem Südamerikaner stand im Halbkreis eine athemlos horchende, starre Gruppe. Unter dieser ein junger Düsseldorfer Maler, der in einer Berlin benachbarten Stadt als Reserve-Husaren-Offizier eine zweiundvierzig tägige Dienstleistung absolvierte und „herüber“ gekommen war. In die großen braunen Augen des Malers senkte sich das Bild hinein, und senkte sich langsam — Verzeihung für den überaus geschmacklosen Vergleich — auf einem Fahrstuhl in's Herz, um dort sitzen zu bleiben und wann? wieder emporzutauchen. Dann heißt das Gemälde: „Ein hohes Spiel“, „Verlorene Ehre“, „Sein oder Nichtsein“, oder ähnlich.

Henning erblickte in dieser Stunde deutlich die ihm damals auf einer Marmorplatte gegenübergestandene kleine Bronzenuhr: Ein Atlas trug das Gehäuse. „Weshalb wirft der dumme Kerl nicht endlich die unerträgliche Last von sich,“ hatte er damals gedacht, fort und fort . . .

Das Spiel war beendet. Henning hatte verloren, sechshunderttausend Mark verloren . . .

Er entsann sich des unglaublich einfältigen Gesichtes des Amerikaners, als dieser nach dem „coup“

aufstand, und sich mit zitternder Hand eine Cigarette drehte . . . Um drei ein halb früh hatte sich Henning noch im Palast des Triddleclubs ein Hammelrippchen, wie es Nelson zubereitet liebte (schlankweg deutsch: à la Nelson), bestellt. Während er wartete, hatte er ein vor ihm feingeschliffenes Rothweinglas immer wieder in die Höhe gehoben und es von allen Seiten betrachtet. Und er war so lange in diese Untersuchung vertieft gewesen, bis er ein gleichmäßiges Ticken an seiner linken Schulter fühlte: Das Herz des ihm die Speise überbringenden Dieners schlug ihm so nah: der Gute mochte sich mit Willen ein wenig, trotz seiner tadellosen Erziehung, dem Grafen bemerkbar gemacht haben, als dieser seine Glasbewunderung so unaufhörlich fortsetzte . . .

Am zweiten Tage erschien der telegraphisch nach Berlin berufene Rechtsbeistand des Rittmeisters, Justizrath Möllwind. Justizrath Möllwind aus Kiel, der außerordentlich im Gesicht und in der Gestalt Herrn Windthorst ähnelte, kannte bis in's innerste Mark die Geldangelegenheiten des schleswig-holsteinischen Adels. War das ein wunderbares Männchen, der Justizrath, ein wenig eckig,

brummig, aber flug, flug, flug. Außer seinen Liebhabereien für Kanarienvögel und schwerfilberne Suppenteller hatte er kein Steckenpferd.

Um fünf Uhr achtzehn Minuten landete der Berliner Zug auf dem Hamburger Bahnhof; um fünf Uhr dreißig Minuten trippelte der Justizrath in's Zimmer des Rittmeisters: „Ah, Herr Graf . . . wie Sie wohl aussehen . . . wissen Sie, daß ich mich erschießen wollte? . . . Haben Sie übrigens die Aegyptische Königstochter von Übers gelesen? Sollten Sie thun, sollten Sie thun . . . ausgezeichnetes, wirklich ausgezeichnetes Buch in Ihrer Stimmung zu lesen. Aber Sie lesen nicht gern, ich weiß es; ganz Deutschland liest nicht gern, und nun gar wir Schleswig-Holsteiner... (kleine Pause, der Justizrath bleibt auf seinem Hin- und Herlauf stehn, faltet die Hände über'm Leibe, sieht über die Brillengläser) . . . aber sechshunderttausend Mark, mit vier vom Hundert, sind vierundzwanzigtausend Mark jährlicher Wenigereinnahme . . . baarer Unsinn . . . wie heißt der Kerl, wo wohnt er . . . (kleine Pause). Ihr Herr Vater und Sie, Herr Graf, beehrten und beehren mich seit über vierzig Jahren mit Vertrauen. Ich

bringe auch diese Angelegenheit in's Reine . . .
aber fünfhunderttausend Mark knüpft' ich ab . . .“

„Halt da, lieber Freund, Ihnen ist bekannt:
Spielschulden — Ehrensulden. Bis morgen
Abend sieben Uhr muß Alles geordnet sein . . .“
antwortet der Rittmeister.

Und am andern Abend sieben Uhr hatte der
Südamerikaner die Summe.

— — — — —
Henning blickte noch immer in das Sternbild
der Kassiopeia. Nun sanken seine Augen auf
einen matthellen Schimmer am Himmelsrand im
Süden. Dort lag Hamburg. Es war der ganz
schwache Widerschein der großen Stadt bei Nacht,
der Schein ihrer vielen tausend Lichter. Henning
haßte, wie er Berlin haßte, auch Hamburg; alles
Große und Großartige lag seiner Seele wie ein
jüdhafter Greuel vor. Erst vorgestern, als er
in der Handelsstadt war, um am Abend seinen bei
Bapaume gefallenen Freund Thurm wiederzusehen
und von ihm Aufschlüsse über das Leben im
Himmel und die Hosiannah singenden geschlechts=
losen Körper, haben wollte, war er am Nachmittag
über den Jungfernstieg gegangen. Alle Menschen

dort schienen ihm Gecken, im Sündenpfehl Ber-
funkene, und sein nebelfrostiges Herz hatte eine
leichte Freude durchtanzt, als er auf dieser Straße
einen graubärtigen Jägersmann mit zehn Wald-
schneepfen an der Tasche erblickte, die dieser
wohl einem der reichen Kaufherren von dessen in
der Nähe liegenden Besitzung bringen mochte . . .
Ja, noch mehr war ihm begegnet, daß ihm wie
eine Art Erlösung aus dem Menschenwirrwar
deuchte: Ein Pflasterbesprenger traf vor seinen
Füßen einen trotzig sitzengebliebenen Sperling, daß
der Muntere schleunig mit ganz durchnäßigem Kör-
per davonsflog. Auch eine langbeinige Spinne
hatte er beobachtet, die sich aus einem von dem
Wasserspender gehöhlten Teichlein zwischen zwei
Kopffsteinen mit großer Schnelligkeit „auf die Socken
machte“. Alles war ihm in Hamburg wie die
Hölle; nie, wie vorgestern hatte er solche Sehn-
sucht empfunden nach seiner Bibel, nach seinem
Tholuf, in denen er so gerne las. Die (Nebel)-
hörner von der Elbe mit ihrem Durcheinander von
schrillen, pfeifenden, heulenden Tönen klangen ihm
wie Weltuntergangsrufe. Und merkwürdig, plötzlich
fielen ihm bei diesem Geräusch die Molochsöfen

im alten Karthago ein: wenn der Wind in die langen Schornsteine fuhr und das Gewimmer und Geschrei der hineingeworfenen Kinder übertäubte. Sonderbar, Henning Hummelsbüttel besaß außer in himmlischen Angelegenheiten gar keine Phantasie.

Ueber sein gleichmäßiges, ruhiges Rittmeistergesicht senkte sich ein tiefer Schatten; die Züge wurden strenger, die Mundwinkel zogen sich tiefer, der ganze Kopf schien scheinbar länger geworden. Und jetzt auch verschleierte sich das braune Auge: es starrte wieder zur Kassiopeia empor: „Herr Gott, ich danke Dir, daß ich nicht bin wie andere . . .“

Ein Menschenherz, o, ein Menschenherz, wer je hätte ein Fünkchen nur gewahrt, wie es aus einer Kammer in die andere, aus einem der Millionen Herzenspünktchen in das andere sprang . . . wer bei sich selbst auch nur hätte bei peinlichster Nachforschung gefunden: Ja, wie bin ich denn zu dem Gedanken, zu der Lebensanschauung gekommen . . . Geheimnißvoll, aus welcher Veranlassung? flog das Saatkörnchen von fernstem Himmelsstern, von nächster zollweiter Entfernung uns in die Seele und trieb, vielleicht lange Jahre un-

gesehen und unbemerkt im Keim, zur Lehre, oft zu so schwerer Lehre, daß sie uns niederruchtet und wir mit der Stirn die Erde schlagen . . . Wie war Henning in „die fromme Heerde“ verschlagen? Ernst und streng gegen sich, in iteter Selbstzucht, fleißig, sehr gewissenhaft, hatte er doch auch seine Knabenjahre wie alle andern lustig durchlebt. Hatte einer in der Zeit ihn sich zurückziehen sehn von den Spielen? Hatte er sich in den Uebergangsjahren zum Jüngling Träumereien hingegeben? Mit nichten. Hochmüthig, eingebildet auf sein Wissen und seinen Fleiß auf der Gelehrten-Schule in Kiel (als Schleswig-Holsteiner von Hause aus sich als Mustermensch vor der ganzen übrigen Erde fühlend), sah er mit seinem hellen Verstande, mit seiner vortrefflichen Anlage zur „Berechnung“ jeder Daseinsform auf seine Mitschüler herab. Die Eitelkeit, dieses stinkende Nas in unserer Brust, hatte ihn früher viel geplagt. Als junger Offizier hatte er zwei Jahre den Alles fressenden Wolf des Ehrgeizes gefüttert. Der übertriebene Ehrgeiz verschlingt auch die letzte Freude am Leben, macht selbstfüchtig bis zum Teufel . . . Den Freßack Ehrgeiz aber hatte er bald entlassen. Nach

dem Ableben seines Vaters wollte er Bredenfleth übernehmen, bis dahin die hübsche blaue Uniform tragen. War's Ehrgeiz? . . . und doch hatte kaum Einer zu ihm mehr die Anlagen als Henning.

Und irgendwoher . . . aus fernstem Himmels-
thule, aus zollbreitnächster Nähe war ihm ein
Körnchen zugeflogen: Du willst dich dem Herrn
weihen, dann stehst du ruhig, dann nimmer kann
es dir schlecht gehen . . . und Henning Hummels-
büttel nahm die Bibel zur Hand und die Andachts-
bücher, und mehr und mehr versank er in den
trostlosen See der fahlen, kalten protestantischen
Orthodoxie. Die Schulen wollte er knechten; alle
Menschen sollten das glauben, was er glaubte.
Vor der orthodox-evangelischen Geistlichkeit lag er
auf den Knien. Jeden dummen Bauernbengel, der
es zum Prediger gebracht, sah er für ein höheres
Wesen an. Hätte nicht sein eigener Seelsorger auf
Bredenfleth, Pastor Tröster, ein so gar prächtiges,
menschlich, klug und richtig denkendes Herz gehabt,
das mit vielem Takt die Liebeswerbung Hen-
ning's fortzuschieben wußte — er hätte ihm sein
ganzes Vermögen geschenkt, so fanatisch dachte er . . .

Und von der Kassiopeia abwärts sank sein

Blick auf den Himmelsrand nach Westen, und just da, wo im Verschwindenwollen ein großer, rother, böse funkelnder Stern wie das Auge eines Satans flammte — blieb er haften. Und der rothe, böse funkelnde Stern stand genau über den Thürmen des Herrenhauses von Wittensee. Und Wittensee, achtzehn Kilometer entfernt von Bredensfleth, gehörte seinem Vetter Breide Hummelsbüttel. Und seinen Vetter Breide Hummelsbüttel haßte er aus ganzer tiefster Seele — den leichtsinnigen, verschwenderischen, charakterlosen, bald hier bald dort hintastenden, hinhüpfenden Vetter Breide; er haßte ihn; wenn er ihn lachen sah, stürzte ihm das Blut zum Herzen wie ein schnell schießender Strom.

Ah, Henning, Henning! Nun schaust du anders; nun zeigt sich dein menschlich Gesicht. Fort mit dem schmucken Rittmeister, mit dem finstern Priester. Und er war doch kein Heuchler und Scheinheiliger. Nie und nimmer. Mit seinem Glauben war's ihm bitterer Ernst.

Den rothen, böse funkelnden Stern hatte die Erde in sich gesogen. Noch immer starrte Henning nach Westen, wo Wittensee lag. Seine Stirn hatte sich zusammengezogen, und aus seinen Augen

wollte sich ein Gewitter befreien. „Heilwig, Heilwig,“ stöhnte er . . . und dann versank er in ein Brüten und Denken.

Heilwig Wanjin (Wappen: ein Schlänglein, das sich an einem Stämmchen emporwand und gegen eine Rose, die oben blühte, züngelte) hatte den großen, schlankgewachsenen Better Breide ihm, dem zierlichen, mittelgroßen Henning, vorgezogen, den Ulanen dem Dragoner. Und das konnte er nicht verwinden. Er wußte, wie unglücklich Breide und Heilwig lebten. Ein Grauen war es ihm, dachte er an Breide's Leben. Kaum ein halbes Jahr hatte der Taumel gedauert, dann hatte Breide sein schönes Weib liegen gelassen wie ein Stück überflüssigen Holzes. Und Heilwig litt darunter, das wußte nicht er allein, das wußte die Welt.

Henning's Herz war rein und keusch. Als Katholik hätte er seinen Rücken blutig gepeitscht im Kampfe mit der Sinnlichkeit. Als guter evangelisch-protestantischer Christ hatte ihm Gebet und fester Wille geholfen. Und er hatte den furchtbaren Kampf bis heute siegreich bestanden. Aber wie er die Bühne hart in sein eigen Fleisch treiben mußte, so war er höhnisch und hart und eisern,

sah und hörte er von seinen Mitmenschen die natürliche Sünde. Seine Regimentskameraden hatten ihm den Spitznamen: „Der Kultusminister“ gegeben. So scheu und ehrerbietig er vor einem hohen, reinen Weibe stand, so grenzenlos und tief verachtete er ein gefallenes Mädchen, so ekelten ihn schlüpfrige Reden. Es war ihm völlig unbegreiflich, wie es denkbar sei, daß seine Kameraden, daß junge Männer überhaupt mehr oder minder leichte Verbindungen knüpfen konnten.

Er kannte Breide's Leben, mit dem er viele Jahre in Berlin, wenn auch nicht im selben Regiment, gewesen war.

Er wußte genau, wie zahlreich Breide's Liebschaften, wie stets dem Better Don Juan es gleichgültig gewesen sei, ob eine Prinzessin, ob ein Bauernmädchen ihm im Herzen saß: rücksichtslos, ohne Unterschied zu machen, war Breide „drauß losgegangen“, wie's ihm paßte.

